

RUDOLF ENGLERT
GEHT RELIGION AUCH OHNE THEOLOGIE?

Veröffentlichungen
der
Papst-Benedikt XVI.-Gastprofessur
an der
Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg

Herausgegeben
von der
Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg
in Verbindung mit der
Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung

RUDOLF ENGLERT

**GEHT RELIGION AUCH OHNE
THEOLOGIE?**

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: B. Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38720-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83720-3

Inhalt

Zum Geleit	9
Zu Intention und Anlage der Vorlesungsreihe	11
I. Geht Religion auch ohne Theologie?	
Verschiebungen in der Architektur des Religiösen	15
1. Unterscheidung verschiedener Arten von Theologie	15
2. Der Stellenwert der verschiedenen Arten von Theologie in der religiösen Gegenwartssituation	18
3. Bilanz: Rezeptionsprobleme gegenwärtiger Theologie	34
4. Vorläufiges Fazit	37
II. Wovon redet die Theologie eigentlich?	
Zum Gegenstand religiöser Rede	41
1. Ist das Theologie?	42
2. Lassen sich Interventionen in religiöse Lernprozesse theologisch begründen?	43
3. Woran kann man sich bei der Moderation religiöser Lernprozesse orientieren?	45
4. Auf der Suche nach Kriterien für gute Argumente im theologischen Diskurs	49
5. Ein Vorschlag zum Ausloten von Zwischenräumen	55

III. Sind da überhaupt Antworten möglich?	
Zum Charakter religiöser Fragen	61
1. Die Entwicklung der religiösen Fragekultur in drei Etappen – Rückblick	62
2. Mister Tao und die Weite des blauen Universums – Ausblick I	66
3. Lea und der Sinn gedanklicher Geländer – Ausblick II	70
4. Auf der Suche nach einer neuen Frage-Antwort-Balance	74
5. Die Einbuße theologischer Auskunftsfähigkeit im Bereich der Eschatologie	80
6. Friederikes Herz-Himmel – Eschatologische Irritationen I	82
7. Zwiespältige Rezeptionen christlicher Trostrede – Eschatologische Irritationen II	86
8. Nur eine <i>façon de parler</i> ? – Eschatologische Irritationen III	89
9. Reinhold Schneider will nicht auferstehen – Eschatologische Irritationen IV	91
IV. Braucht man die Bibel heute noch?	
Zur Relevanz religiöser Traditionen	95
1. Lass die Finger davon, sagt mein Mentor: Die Bibel törnt ab	96
2. So schnell wird nicht aufgegeben: Auch in der Bibel findet sich etwas zu „Glück“!	99
3. Eine ganz andere Sicht: Die Bibel als große Alternative	103
4. Wozu kann eine Tradition heute noch gut sein? . . .	106
5. Vorläufige Bilanz	113
6. Umgangsformen mit der Bibel – drei Beispiele . . .	116

V. Kann Religion denn wahr sein?	
Zur Wahrheitsfähigkeit religiöser Überzeugungen	127
1. Kardinal Ratzinger besteht auf dem Wahrheitsanspruch christlichen Glaubens – Der Anspruch I	129
2. Der Religionsunterricht soll um die Wahrheit ringen – Der Anspruch II	131
3. In Patricks Welt ist alles aus Teilchen aufgebaut – Die Herausforderung I	133
4. Ferdi Feuerbach bekommt eine Abfuhr – Die Herausforderung II	135
5. Claudia Gärtner arbeitet an unentscheidbaren Fragen – Suchbewegungen I	138
6. Ein Nachfolger Hegels nimmt Zuflucht zur Laugenbrezel – Suchbewegungen II	140
7. Ein Balinese gibt einem Schweizer Dichter zu denken – Ansatzpunkte I	142
8. Josef Blank und das Verständnis von zweierlei Wahrheit – Ansatzpunkte II	144
9. Esther Maria Magnis gerät in Wut – Neuanfänge I	147
10. Die Post-Postmoderne sehnt sich nach Wahrheit – Neuanfänge II	149
VI. Kann man Religion lernen?	
Zur Lehr- und Lernbarkeit von Religion	153
1. Säkulare Bildung und religiöse Bildsamkeit	154
2. Dimensionen des Glaubens: „Notitia“, „assensus“ und „fiducia“	157
3. Dimensionen des Lernens: Kognition und Emotion	161
4. Wege religiösen Lernens: Von „unten nach oben“ oder von „oben nach unten“?	165
5. Der Relevanzverlust der assensus-Dimension	169
6. Der zunehmende Stellenwert emotionaler Formen religiösen Lernens	172

7. Zum Zusammenspiel anabatischer und katabatischer Dynamiken	176
8. Religionspädagogische Bilanz	180
Dankeswort	183

Zum Geleit

Wie Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar, Hans Küng, Edward Schillebeeckx oder Yves Congar steht auch Joseph Ratzinger für eine nachkonziliare Theologie, deren Reflexionen bis in die Pfarreien und den Religionsunterricht hinein intensiv und rege rezipiert wurden, was sich in aus heutiger Sicht schwindelerregenden Auflagenhöhen niederschlug. Schien damals weithin selbstverständlich, dass „Theologie als verstehende, logoshafte (= rationale, vernünftig-verstehende) Rede von Gott eine Uraufgabe christlichen Glaubens“ (J. Ratzinger, Einführung in das Christentum) darstellt, so mehren sich die Zeichen, dass weite Teile der Bevölkerung, Christenheit und Schülerschaft einer reflexiven oder gar wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Glaubensfragen kaum mehr etwas zutrauen. Diesen Plausibilitätsverlust theologischer Rede aufnehmend, der mit einer Aufwertung spiritueller, erlebnis- und subjektorientierter Sinnsuche einhergeht, ergründet der Essener Religionspädagoge Rudolf Englert in seinen Regensburger Vorlesungen von 2019 unter sechs prägnanten Fragestellungen, was es heute bedeuten kann, sich dem Grund und Geheimnis unseres Daseins mit den Mitteln der Vernunft anzunähern, und wie sich Theologie wandeln könnte, um von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als gesprächsfähig, lebensrelevant und bildsam wahrgenommen zu werden. Wie dies für sein Œuvre typisch ist, verschränkt Englert dabei theologische, pädagogische und empirische Perspektiven und bedenkt alltägliche Beobachtungen im Lichte wissenschaftlicher Theorien.

Theologie mit Joseph Ratzinger als „Uraufgabe christlichen Glaubens“ betrachtend, ist es unerlässlich, die Relevanz und Rezipierbarkeit einer reflexiven Annäherung an das Geheimnis unseres Daseins stets neu auf die Probe zu stellen. Dem widmet sich

der vorliegende Band der „Veröffentlichungen der Papst-Benedikt XVI.-Gastprofessur“.

Regensburg, im Oktober 2019

Burkard Porzelt, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg

Zu Intention und Anlage der Vorlesungsreihe

Die Vorlesungsreihe „Geht Religion auch ohne Theologie“ mutet Ihnen einen Perspektivenwechsel zu, vor allem wenn Sie auf die eine oder andere Weise professionell mit Theologie befasst sind. Theologinnen und Theologen sehen sich ja in der Regel hauptsächlich als Transmitter, vielleicht sogar als Produzenten von Theologie. Sie wollen in der beruflichen Rolle etwa einer Religionslehrerin, eines Pastors oder eines Bildungsreferenten anderen Menschen ihre fachliche Expertise anbieten. Sie haben sich die lange und beeindruckende Geschichte theologischer Reflexion im Christentum mindestens auswahlweise erschlossen. Und auf diesem Hintergrund wollen sie jetzt auch andere zum Umgang mit theologischen Fragen befähigen; sie denken also in erster Linie aus der Perspektive eines Anbieters von Theologie.

Perspektivenwechsel heißt hier: Wir wollen den Versuch unternehmen, aus der Rolle derjenigen zu denken, die die Adressaten dieses theologischen Angebots sind. Dann ist die Frage zum Beispiel nicht: Warum muss man, um die epochale Leistung des Thomas von Aquin zu begreifen, eigentlich auch die zentralen theologischen Anliegen von Augustinus kennen? Oder, noch spezieller: In welchen Punkten lässt sich der Einfluss Heideggers im Frühwerk von Karl Rahner nachweisen? Sondern die Frage ist eher: Inwiefern kann Theologie mir helfen, meinen ziemlich unsortierten Überlegungen zu religiösen Fragen mehr Tiefe, Substanz und Struktur zu geben? Inwiefern kann sie mir vielleicht sogar helfen, mich in meinem Leben besser zurechtzufinden? Oder kann Theologie das nicht oder doch heute nicht mehr und es lässt sich im Feld der Religion und erst recht außerhalb desselben ganz gut und möglicherweise sogar besser ohne sie klarkommen?

Es gibt hier offensichtlich eine Differenz zwischen dem oft sehr binnensprachlich orientierten Fachdiskurs der Theologie und dem

lebensweltlichen Problemhorizont mehr oder weniger religiös interessierter Menschen. Solange man sich auf dem fachspezifischen *forum internum* aufhält, lässt sich problemlos zeigen, wie tief, umfassend, gründlich und gelehrt die *scientific community* der Theologen und Theologinnen arbeitet. Wenn man jedoch auf dem *forum externum* Auskunft über die lebensweltliche Relevanz all dieses Gelehrtenfleißes geben muss, wird es oft sehr schwierig, überhaupt auch nur die Existenzberechtigung einer wissenschaftlichen Disziplin wie der Theologie zu verteidigen.

Ich erzähle bei dieser Gelegenheit gerne eine kleine Episode, die meine Frau an der berühmten Fleischtheke im Supermarkt erlebt hat. Sie trifft dort eine gerade neu in unsere Straße zugezogene Nachbarin. Man unterhält sich, macht sich ein bisschen miteinander bekannt. Irgendwann kommt auch die Frage: Und was macht dein Mann? Ja, mein Mann ist Theologe, sagt meine Frau. Ah, sagt die Nachbarin, die, nicht ganz ruhrgebietsuntypisch, von ziemlich pragmatischer und robuster Wesensart ist, „auch so was, was keiner braucht“. Das war sicherlich gar nicht böse gemeint, ganz gewiss auch nicht von meiner Frau, die mir diese Begebenheit gleich bei nächster Gelegenheit erzählt, aber ich erlebe in diesem Moment doch, was der Konstruktivismus eine „Perturbation“ nennt. Dieses Fleischthekenstatement über die Unbrauchbarkeit der Theologie im sozusagen „normalen“ Leben geht mir schon ein bisschen unter die Haut. In den Augen der neuen Nachbarin bin ich wahrscheinlich eine Art Parasit, den sich die Gesellschaft dank der Arbeit hart arbeitender und wirklich produktiver Menschen leisten kann. Ich frage meine Frau, was denn der Mann der Nachbarin macht. Nein, er hat keinen dieser unhinterfragbar wichtigen Berufe wie Onkologe, Tiefbauingenieur oder Müllarbeiter, sondern er ist – Fußballprofi, besser gesagt: er *war* Fußballprofi. Ich habe ihn mittlerweile längst kennengelernt, ein wirklich sehr netter und hilfsbereiter Nachbar. *Er* braucht sich anscheinend über die gesellschaftliche Wertschätzung dessen, was er zum Gelingen des Ganzen einbringt, keine Gedanken zu machen. Und das ist ja doch schon ein kleines Indiz: Dass es Experten für ein Ballspiel geben muss, ist heute offenbar weniger begründungsbedürftig, als dass es Experten für den

Umgang mit der vermeintlich größten Frage überhaupt gibt, der Frage nach Gott.

Theologie von der Fleischtheke aus gesehen, das meine ich mit dem hier zu vollziehenden Perspektivenwechsel. Die im Folgenden zu verhandelnden Themen sollen nicht allein aus der Sicht der *Anbieter* von Theologie, sondern auch und vor allem aus der Sicht der möglichen *Abnehmer* von Theologie betrachtet werden. Dabei wird es um diese sechs Fragen gehen:

1. Gibt Religion noch zu denken?
Verschiebungen in der Architektur des Religiösen
2. Wovon redet die Theologie eigentlich?
Zum Gegenstand religiöser Rede
3. Sind da überhaupt Antworten möglich?
Zum Charakter religiöser Fragen
4. Braucht man die Bibel heute noch?
Zur Relevanz religiöser Traditionen
5. Kann Religion denn wahr sein?
Zur Wahrheitsfähigkeit religiöser Überzeugungen und
6. Kann man Religion lernen?
Zur Lehr- und Lernbarkeit von Religion

Dass versucht wird, diese Fragen aus der Fleischtheckenperspektive aufzugreifen, bedeutet zum Beispiel:

Wenn darüber nachgedacht wird, inwieweit Religion noch zu denken gibt, geht es nicht in erster Linie darum, inwieweit Religion der *Theologie* noch zu denken gibt, sondern inwieweit sie dem religiös durchschnittlich ansprechbaren Menschen von heute noch zu denken gibt. Inwieweit wirft insbesondere die persönliche Religiosität von Menschen heute noch Fragen auf? Inwiefern ist sie noch mit gedanklichen Herausforderungen verbunden? Und inwieweit erwartet man sich von der Theologie noch Unterstützung bei der Bearbeitung dieser Fragen und Herausforderungen?

Oder wenn es um die Frage geht: „Wovon redet die Theologie eigentlich?“, dann geht es nicht darum, den Gegenstand theologischer Rede in einer binnensprachlichen Terminologie zu bestimmen. Es geht vielmehr darum, ihn aus der Sicht jener Menschen zu spiegeln, deren religiöse Selbstverantwortung die theologische

Expertise ja eigentlich unterstützen soll. Was können diese Menschen mit dem anfangen, wovon die Theologie spricht?

In dieser Weise könnte man nun alle sechs Fragen so akzentuieren, dass sie zeigen: Hier wird aus der Perspektive derer gedacht, für die Theologie letztlich eigentlich da sein sollte. Wenden wir uns nun der ersten Frage zu: Gibt Religion noch zu denken? Wobei diese Frage ganz eng mit dem Titel der Vorlesungsreihe verbunden werden soll, also: Geht Religion auch ohne Theologie?

I. Geht Religion auch ohne Theologie?

Verschiebungen in der Architektur des Religiösen

1. Unterscheidung verschiedener Arten von Theologie

Was wird nicht alles als „Religion“ bezeichnet? Das Spektrum der als „religiös“ identifizierten Phänomene ist schier unermesslich. Parallel zum unübersehbaren Bedeutungsschwund institutionalisierter Religion wird der Religionsbegriff immer stärker aufgebläht und droht darüber seine Konturen zu verlieren. Früh schon sind Kapitalismus oder Sozialismus in ihrem religiösen oder quasi-religiösen Charakter beschrieben worden, heute sind es sogar ganz ideologiefrei erscheinende Phänomene wie Fußball, Ernährung oder Körperkult, in denen man neue Heiligtümer, Aspekte der Sakralisierung oder eben etwas Religiöses entdeckt. Bezogen auf derartige Ausprägungen des Religiösen oder auch nur vermeintlich Religiösen macht die Frage, ob Religion auch ohne Theologie gehe, von vornherein keinen Sinn. Denn derartige Religionen oder religionsfunktionale Phänomene brauchen ganz offensichtlich so etwas wie Theologie nicht. Sie mögen zwar elementare Formen des Bekenntnisses kennen, aber nicht das, was wir gewöhnlich „Theologie“ nennen.

Das freilich ist für sich genommen schon aufschlussreich, gerade wenn wir uns für das gegenwärtige Schicksal der Theologie interessieren: dass in der religiösen Gegenwartssituation offensichtlich jene Ausprägungen des Religiösen vermehrt Zuspruch erfahren, die ohne komplexe Bekenntnisse und erst recht ohne eine theologische Reflexion konfessioneller Gehalte auskommen; und dass parallel dazu gerade eine Religion wie der europäische Protestantismus, der so eine enorm beeindruckende theologische Reflexionskultur entwickelt hat, mit einem deutlich schwindenden Interesse zu kämpfen hat. Solche Entwicklungen könnten einen auf die Idee

bringen, dass das für die Teilhabe an einer bestimmten Religion notwendige Maß an Theologie indirekt proportional ist zum aktuellen Interesse an ihr. Das hieße: Je mehr theologischen Reflexionsaufwand man für die verständige Teilhabe am Leben einer Religion in Kauf nehmen muss, desto geringer ist das gegenwärtige Interesse an ihr. Aber das ist natürlich vorderhand nur eine gewagte und noch dazu recht pauschale Hypothese.

Im Kontext dieser Vorlesungen wird der Begriff der „Religion“ allerdings nicht in jenem weiten, funktionalen, alles Mögliche einbegreifenden Sinne gebraucht, sondern primär bezogen auf die wenigen wirklichen Weltreligionen, speziell die drei großen monotheistischen Religionen und hier noch einmal ganz besonders das Christentum. Wobei die Frage, ob Religion auch ohne Theologie geht, bezogen auf das Christentum, zunächst vielleicht genauso unsinnig erscheint wie bezogen auf Phänomene wie Fußball oder Ernährung. Denn genauso selbstverständlich, wie man beim Fußball die Frage bejahen würde, also: Klar! Solche „Religion“ geht auch ohne Theologie, würde man im Fall des Christentums die Frage wohl verneinen: Unmöglich! Wie soll zeitgenössisches Christ-Sein ohne Theologie gehen? Aber genau diese vermeintliche Selbstverständlichkeit wollen wir im Folgenden genauer prüfen: Stimmt das?

Gar nicht mehr so klar fällt die Antwort auf diese Frage nämlich dann aus, wenn wir dabei nicht zuerst auf die Ausführungen von Theologen schauen, sondern auf die realen Entwicklungen christlich geprägten religiösen Lebens. Theologinnen und Theologen sind von der Bedeutung ihrer Reflexionsarbeit für gelebtes Christentum naturgemäß sehr überzeugt. Aber sind ihre Aussagen über die Unverzichtbarkeit und die formative Kraft theologischer Arbeit durch die empirisch vorfindlichen Gegebenheiten tatsächlich gedeckt? Zu fragen wäre also: Wieviel Theologie braucht ein religiöser Mensch? Genauer: Wieviel Theologie braucht heute ein hauptsächlich aus den Inspirationen des Christentums lebender religiöser Mensch? Braucht er *überhaupt* so etwas wie Theologie?

Wenn wir sagen „So etwas wie Theologie“, wird schon deutlich: Auch der Begriff der Theologie ist, wie der Begriff der Religion, hochgradig klärungsbedürftig. Auch hier gibt es wieder ein enor-

mes Spektrum von Definitionen. Ich möchte diese aus der theologischen Binnenperspektive entwickelten Definitionsversuche dessen, was Theologie ist, allerdings zunächst einmal beiseite lassen. Stattdessen werde ich eine wissenssoziologische Außensicht einnehmen. Aus dieser Perspektive lassen sich vier verschiedene Ausprägungen von Theologie unterscheiden:

Die erste Form ist jene, an die man in Verbindung mit dem Begriff „Theologie“ gewöhnlich als erste denkt: die wissenschaftliche Theologie, deren Produktionsort in der Regel akademische Lehr- einrichtungen sind. Als „wissenschaftlich“ kann eine Theologie nur gelten, wenn sie den zeitgenössischen Standards wissenschaftlichen Arbeitens zu genügen vermag.

Die zweite hier zu unterscheidende Form von Theologie ist die lehramtliche Theologie. Ihr Produktionsort ist die kirchliche Hierarchie. Als lehramtlich kann eine Theologie nur gelten, wenn sie mit einer besonderen kirchlichen Autorität ausgestattet ist.

Die dritte Form ist das, was man früher eine „kerygmatische“ und heute mitunter eine „spirituelle“ Theologie nennt. Ich bevorzuge von ihr als „sapientialer“ Theologie zu sprechen, insofern der Anspruch dieser Theologie weniger die Erweiterung wissenschaftlichen Wissens, lateinisch: *scientia*, ist, als die Vertiefung christlichen Lebens, man könnte auch sagen: christlicher Weisheit und Lebenskunst, lateinisch: *sapientia*. Der Produktionsort dieser Art von Theologie ist die Pastoral.

Die vierte Form schließlich ist, was man früher einmal die „Theologie des Volkes“ genannt hat. Es handelt sich um eine Laientheologie, die auch heute, gerade in religionspädagogischen Kontexten eine erhebliche Rolle spielt, etwa in Gestalt der Kinder- und Jugendtheologie.¹ Ich bevorzuge von dieser Form als „hybrider“

¹ Vgl. dazu beispielsweise die Jahrbücher für Kindertheologie bzw. für Jugendtheologie; s. a. G. Büttner u. a. (Hrsg.), Theologisieren mit Kindern. Einführung – Schlüsselthemen – Methoden, Stuttgart – München 2014; grundlegend: F. Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie?, in: A. Bucher u. a. (Hrsg.), „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten (Jahrbuch für Kindertheologie 2), Stuttgart 2003, 9–18.

Theologie zu sprechen, weil sie die Maßstäbe ihrer Geltung keineswegs einer klar definierten religiösen Tradition entnimmt. Sie greift vielmehr in großer Freiheit und Auswahlhaftigkeit auf Traditionsbestände zu und amalgamiert diese mit aus anderen Quellen stammenden Vorstellungen und Einsichten.

Wenn wir fragen, wieviel Theologie ein aus den Inspirationen des Christentums lebender religiöser Mensch heute braucht, werden wir also unterscheiden müssen, welche Art Theologie jeweils gemeint ist: wissenschaftliche, lehramtliche, sapientiale oder hybride Theologie. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich hier nicht nur um vier unterschiedliche theologische Sprach- und Ausdrucksformen handelt, sondern dass diese vier Formen auch mit unterschiedlichen sozialen Substraten korrespondieren, die ihnen zugrunde liegen und sie hervorbringen. Drei davon haben eine mehr oder weniger amtliche Funktion: die Vertreter der theologischen Wissenschaft, die Vertreter des kirchlichen Lehramts und die mit Aufgaben der Pastoral betrauten oder sich selbst in einer solchen Funktion sehenden Personen. Es bleiben, viertens, diejenigen, die man früher die „einfachen Gläubigen“ genannt hat, die heute aber oft weder „einfach“ noch, mindestens im traditionellen Sinne, „gläubig“ sind.

2. Der Stellenwert der verschiedenen Arten von Theologie in der religiösen Gegenwartssituation

Welche Funktionen haben nun die verschiedenen Arten von Theologie und welche Wertschätzung genießen sie in der religiösen Gegenwartssituation? Um den Charakter der vier verschiedenen Formen von Theologie zu verdeutlichen, möchte ich jede von ihnen mit einem kleinen Beispiel unterlegen. Dabei habe ich mich bemüht, für die jeweilige Kategorie einigermaßen charakteristische Ausprägungen auszuwählen.

Ich schlage vor, die Beispiele jeweils unter vier Gesichtspunkten zu analysieren: